

Alle Friedensbemühungen erschöpft.

Harter Widerstand der Chinesen.

Tokio, 28. Juli. Das chinesische Bataillon, das in Tschungshon auf der Ostseite Peipings von den Japanern entwaflnet werden sollte, widersetzte sich diesem Versuch. Die Kämpfe sind dort noch im Gange. Ebenso wird unter anderen Truppen der Ostchinesischen Regierung Unruhe gemeldet. Sie sollen begonnen haben, sich zu verschanzen.

Die chinesischen Behörden in Peiping geben jetzt offiziell bekannt, daß die japanischen Forderungen Dienstag nachmittag endgültig abgelehnt worden seien und ermahnen die Bevölkerung zur Ruhe. Gleichzeitig wurde das Hauptquartier der japanischen Nordchina-Garnison in Tientsin aufgespartet, die japanischen Truppen unverzüglich von Langfang zurückzunehmen.

In die heute begonnene Kämpfe sind nicht nur die Truppen der 37., sondern auch der 38. und 132. Division verwickelt. Der Versuch, in die 29. Armee einen Keil zu treiben, ist also mißlungen.

Friedensbemühungen erschöpft.

Eine Erklärung der chinesischen Regierung

Nanking, 28. Juli. Das chinesische Außenministerium gibt eine längere Erklärung zu der Wiederaufnahme der Kämpfe bei Langfang ab. Nach einer Schilderung des Ablaufes der Ereignisse heißt es, daß die Japaner den dringlichen Forderungen der chinesischen Regierung nicht nachgegeben hätten. Die chinesische Regierung habe sich bemüht, den Frieden im Fernen Osten zu erhalten und habe durch diplomatische Mittel eine friedliche Lösung herbeizuführen versucht. Bedauerlicherweise habe die japanische Regierung die Annahme der chinesischen Vorschläge verweigert.

Es heißt in der Erklärung weiter, daß Chinas Bemühungen, den Frieden zu erhalten, nunmehr erschöpft seien.

Japan hat alle Hoffnungen auf friedliche Beilegung des Konfliktes aufgegeben.

Eine Erklärung des Sprechers des Auswärtigen Amtes.

Tokio, 28. Juli. (Staatsdienst des DNB.) Der Sprecher des japanischen Auswärtigen Amtes hat eine Erklärung abgegeben, in der es u. a. heißt, daß die japanischen Militärbehörden wegen der feindseligen Haltung der Chinesen nunmehr alle Hoffnung auf friedliche Beilegung des Konfliktes im Gebiet von Peiping aufgegeben hätten.

Es sei daher notwendig geworden, nunmehr militärische Maßnahmen einzuleiten, um den Chinesen klar zu machen, daß die gegebenen Versprechen und Vereinbarungen gehalten werden müßten. Die grundsätzliche feindselige Haltung der 29. chinesischen Armee sei jetzt ohne Zweifel erwiesen.

Auch die letzte Hoffnung, daß wenigstens die 38. Division zu einer Zusammenarbeit mit Japan bereit sein würde, sei zerfallen. Infolgedessen genüge der Abzug der 37. Division den japanischen Militärbehörden nicht mehr. Von japanischer Seite seien alle Vorkehrungen getroffen, um die Sicherheit der ausländischen Bewohner Peipings zu gewährleisten, jedoch hänge das Schicksal Peipings nunmehr allein von der Haltung der Truppen der 29. Armee ab.

Chinesische Erfolge vor Peiping.

Nanking, 28. Juli. Amtlich wird mitgeteilt, daß die chinesischen Truppen am Mittwoch früh Fengtai und Langfang zurückerobert haben, während der Kampf bei Tschungshon noch fort dauert, wobei die chinesischen Streitkräfte die Oberhand haben. Zwei japanische Flugzeugabwehrer erschienen am Mittwoch früh über Langfang bei Peiping und warfen Bomben und Propagandaschriften ab.

In einem Kundentelegramm, das in Nanking eintraf, erklärt General Sunghsihuan, das Vorgehen der Japaner habe die chinesischen Streitkräfte gezwungen, harten Widerstand zu leisten, um die nationale Existenz zu verteidigen.

Die in Peiping wohnenden Franzosen werden zur Flucht ins Gesandtschaftsviertel aufgefordert.

Paris, 28. Juli. Angesichts der Zuspitzung der Lage in Peiping hat die dortige französische Botschaft alle französischen Staatsangehörigen und unter französischem Schutz stehenden Bürger aufgefordert, sich im Diplomatenviertel der Stadt in Sicherheit zu bringen.

Chamberlain habe gestern Grandi erklärt, daß England nichts gegen italienische berechtigte Bestrebungen im Schilde führe.

„Daily Express“ erwartet, daß auf die gestrige Unterredung hin eine wesentliche Verbesserung der englisch-italienischen Beziehungen eintreten werde. Dies werde man sehr bald erfahren. Chamberlains Intervention beabsichtige, eine weitere Verschlechterung der englisch-italienischen Beziehungen zu verhindern und gleichzeitig die Nicht-einmischungsverhandlungen zu stärken.

Der diplomatische Korrespondent der „Daily Mail“ will wissen, Chamberlain habe dem italienischen Botschafter die Versicherung abgegeben, daß England keine aggressiven Absichten gegen Italien hege. Diese freimütige Erklärung des englischen Ministerpräsidenten an den Vertreter Mussolinis habe man gestern abend als einen der wichtigsten diplomatischen Schritte bezeichnet, den Chamberlain je getan habe.

Chamberlains Ziel sei es, die englisch-italienischen Beziehungen zu verbessern und das alte Mißtrauen zu beseitigen.

In einem Privatgespräch habe Außenminister Eden nach der gestrigen Sitzung des Auswärtigen Ausschusses des Unterhauses gesagt, daß die Beziehungen mit Italien ebenso wie diejenigen mit Deutschland sich sehr verbesserten.

„Kontrollierte Einmischung ist besser als unkontrollierte.“

Die „Times“ mahnt zur Geduld.

London, 28. Juli. Die „Times“ befaßt sich in einem Leitartikel mit dem Stande der Nicht-einmischungsverhandlungen. Es sei von Beginn an klar gewesen, daß die Nicht-einmischung ein Euphemismus (Schönfärbung) für die kontrollierte Einmischung sei. Die kontrollierte Einmischung sei aber ein gutes Stück besser als unkontrollierte Einmischung, denn die uneingeschränkte Zufuhr von Waffen, Munition und Freiwilligen nach Spanien würde unvermeidlich ernste Zwischenfälle zwischen den Mittelmeerstaaten herbeiführen haben. Die Politik der britischen und der anderen Regierungen habe sich als gerechtfertigt herausgestellt. Vorbeugen sei eines der wesentlichsten Aufgaben der Diplomatie, und es sei auch gelungen, bisher ernste internationale Verwicklungen zu vermeiden. Leider aber bestünde immer noch eine solche Gefahr. Durch die Zurückziehung Deutschlands und Italiens aus der Küstenüberwachung unterliege der Mittelmeerhandel nach Spanien nicht mehr der Überwachung der deutschen und italienischen Kriegsschiffe und die portugiesische Grenze sei ohne Überwachungsbeamte. Weiter schreibt das Blatt, selbstverständlich würde es müßig sein, zu behaupten, daß keine verbotenen Transporte nach Spanien kämen. Selbst Eden habe zugegeben, daß verbotenes Material in beträchtlichem Ausmaß, sowohl aus europäischen wie aus nichteuropäischen Ländern nach Spanien gelangt sei. Der Anbruch der Freiwilligen aber sei unterbrochen worden, mit Ausnahme der Flieger, die unmittelbar nach Spanien gelangten. Die „Times“ zählt anschließend die letzten Verhandlungsschnitte der Nicht-einmischungsfrage auf und meint schließlich, der britische Kompromißplan habe einen wunden Punkt, nämlich, daß er von beiden Seiten in Spanien heftig kritisiert werde. Immerhin hätten einige der Nicht-einmischungsregierungen bereits informativ mitgeteilt, daß sie die britischen Vorschläge annähmen. In der ganzen Angelegenheit müsse man Geduld haben, denn die Politik des Widerstandes gegen die Einmischung müsse fortgesetzt werden.

Sowjetrußlands Verantwortung.

Das „Journal“ prangert die Moskauer Doppelzüngigkeit an

Paris, 28. Juli. Der Außenpolitiker des „Journal“ stellt fest, daß Sowjetrußland die alleinige Verantwortung für den Fortgang der Londoner Nicht-einmischungsbesprechungen habe. Das Schicksal des englischen Planes, der die letzte Karte für die internationale Zusammenarbeit darstelle, hänge ausschließlich von Moskau ab. Alle anderen Mächte hätten eindeutig Stellung genommen. Der sowjetische Botschafter dagegen habe bekanntlich sofort angekündigt, daß die Moskauer Regierung General Franco niemals das Recht einer kriegsführenden Partei zusprechen werde. Da man aber auf der anderen Seite durchblicken lasse, daß Moskau sehr wohl eine andere Haltung einnehmen könne, stehe man lediglich dem Beweis der Doppelzüngigkeit Sowjetrußlands gegenüber. Moskau habe zwei Gesichter. Das eine predige die Revolution, während das andere sich einen möglichst friedlichen Anstrich gebe. Der Kreml bediene sich der Komintern, um Unfrieden zu säen. Er behaupte aber gleichzeitig unabhängig von den Komintern zu sein, wenn es sich darum handele, die Früchte dieser Saat zu ernten.

Englisch-italienische Fühlungnahme.

Unterredung Grandi-Chamberlain.

London, 28. Juli. Der italienische Botschafter, Graf Grandi, besuchte am Dienstag den englischen Ministerpräsidenten Neville Chamberlain in der Downing Street. Die Unterredung dauerte eine halbe Stunde.

Freundliche Begleitmusik in der englischen Presse.

London, 28. Juli. Verschiedene Morgenblätter berichten in größter Aufmerksamkeit über die gestrige Unterredung des italienischen Botschafters Grandi mit dem englischen Ministerpräsidenten Chamberlain.

Der diplomatische Korrespondent der „Times“ meldet nur kurz, daß bei der Unterredung die europäische Lage und insbesondere die italienisch-englischen Beziehungen in rein informativer Weise besprochen worden seien.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ berichtet, Graf Grandi hoffe, bald nach Italien gehen zu können. Er werde Mussolini aufs neue mitteilen,

daß England weiterhin entschlossen sei, seine Interessen im Mittelmeer zu verteidigen, daß es aber gleichzeitig freundschaftliche Zusammenarbeit mit Italien anstrebe.



Wer baut die Bahn?

Der Bevantiner sah finster in die verwitterten, milden Tage drüben. „Mit neun Jahren kam ich nach Konstantinopel!“ sagte er. „Ich kenne Konstantinopel wie meine Tasche.“
„Und Konstantinopel kennt Erzellenza.“
„Und doch bin ich in Konstantinopel gegen Sie ein Fremder — gegen einen Europäer Gott weiß woher.“
„Ich bin aus Belgien und stehe hier in der Konsulatskiste.“ Der Alte packte friedlich seine frommen byzantinischen Münzen ein. Palamidi Lamba sah ihn schlaflos und doch durchdringend an. „Wie viele Menschen haben Sie so im Lauf der Jahre in Konstantinopel umgebracht, Zütüdschi Taffers?“
Ein bedauernder Blick aus klaren alten blauen Augen über den Ladenhaken. „Erzellenza — ich weiß es wirklich nicht. Ich habe sie nicht gezählt.“
Er kam staubwischend nach vorn. Weißäufig: „Ist jemand Erzellenza lässig geworden?“
„Ja. Und ich wollte ihn umsonst allein beseitigen.“
„Das muß man nie versuchen, Erzellenza! Woju ist denn der alte Taffers da?“
Der Greis folgte aufmerksam den leisen Worten des Levantiners. Er schüttelte bedenklich das Haupt. „Ein russischer Untertan? Oh, das hält schwer! Das wäre sehr teuer.“
„Ich zahle jeden Preis.“
„Er fährt morgen vormittag von Saitbar Pascha? Gut! Lassen Sie mich machen, Erzellenza!“
Der graubärtige Antiquitätenhändler war allein. Draußen, auf der Grande Rue, nahete die Nacht. Er verschloß seine Gewölbe. Er wandelte bedächtig durch die Straßen nach dem Hofenviertel Tophane hinab.
Hier gab es kaum noch Europäer. Die Fischerkassen, die in diesen finsternen Häusern die Töchter ihrer kaukasischen Heimat für die Harem der Großen sellboten, hielten mit Hilfe der Polizei das Auge des Abendlandes von dem heimlichen Sklavenmarkt fern.
Um so weniger fiel es auf, wenn aus diesen Hinterhöfen der bis an die Bahne bewaffneten Zirkassier ein vornehmer Mittirle nach Befichtigung der Waren heraustrat und noch rechtzeitig vor Sonnenuntergang, mit dem

ein neuer Tag für die Türkei begann, den Rückweg nach Istanbul einschlug.
Der Zütüdschi Taffers war da drinnen ein Varietiesvogel geworden. Ein golddurchwirkter Wellaturban krönte jetzt sein graues Haupt. Ein langer, grünseidener Kasan umwallte seine hagere Gestalt. Unter weiten, himmelblauen Anzweihen schimmerte das marofforoie Pantoffelleder an seinen Füßen. Er schritt der Brücke über das Goldene Horn zu, wo jetzt, am Abend, Pera und Istanbul ihre Menschenmassen austauschten. Er drängte sich in dem Gestrübe von zwanzig Nationen dem Strom der Christen entgegen, die für die Nacht die Zütüdschi drüben räumten.
Ein niedriges Holztor tut sich auf, noch ehe der Zütüdschi Taffers mit dem Eisenring klopfte. Der Hadjschi Ibrahim-Gendi, tagsüber seit vielen Jahren Schreiber im Ministerium der frommen Stiftungen und Koscheegüter, trat ein. Seine vielköpfige Familie wachte, daß es in diesen geistlichen Beamtenstuben immer viel zu tun gab. Sie wartete schon auf ihn. Er laurierte sich mit seinen Familien zu Tisch — drei Frauen und dreizehn Kindern.
Wärdevoll, mit untergeschlagenen Beinen, hochte Ibrahim-Hadjschi zwischen dem Seinen. Er griff als erster mit der Rechten in die Schüssel voll reisgefüllter Gurten. Mit tiefer Stimme sprach er dazwischen von dem Karger, den sein hoher Vorgesetzter, der Intendant aller Koscheepfründen der Türkei, mit den Christen habe.
Dann verließ Ibrahim, der Wellkapitler, noch einmal sein Haus und schritt, ein Schatten der Nacht, durch finstere Vorstadtgassen zum nahen Meer. Die weißen Schaumtämme leuchteten im Dunkel. Hier lagen und landeten die Boote der Tabaksmuggler. In dem flachen Uferwasser konnten ihnen die drängen kreuzenden Zolltatter nicht folgen. Lichter über dem Meer meldeten, ob hochgehene Beamte an Bord waren, oder warnten, wenn Europäer im Dienst des Verwaltungsrats des Osmanischen Reichs zur Kontrolle mitzuführen.
Heute lief die Wackschiffkette südenlos. Wie die Ragen entleertete eine unendliche kurdische Räuberbande dem langen Kaif, in dem der Tabak aus dem heimlichen Hauptlager am anatolischen Ufer unter dem Schutz der Nacht nach Europa zurückkehrte und durch der Hände Reite nach Istanbul hinein verschwand.
Der Zütüdschi Taffers verhandelte inzwischen leise und eindringlich mit dem barbeinigen, wildbäugigen Fä-

rer der Horde. „Also morgen vier Stunden vor Sonnenmittagsruhe drüben nahe der Bahn in der Grötte von Kartal Dagh. Ich brauche nur dich. Das übrige besorgen die Jäger.“
„Herr — der Staub unter deinen Schuhsohlen horcht!“
So wie in und um Konstantinopel von allen beberrschenden Höhen die Kaserne Abdül Hamids drüben, so ragten oben in Pera aus der Dächermassen die diplomatischen Festungen Europas, die Botschaften und Gesandtschaften.
Von der Russischen Botschaft eilte zu Fuß der Fürst Tschawadsch, Stabsrittmeister bei den Petersburger reitenden Gardebrigaden, die paar Schritte bis zu dem Grand Hofatassys nebenan. Der zum Russen gewordene Offizier warf in Paul Buddenhaus' Zimmer oben die weiße Schirmmütze erregt auf den Tisch. „Sie kennen doch den Orient, Pawel Germanowitsch!“ rief er.
„Der kennt ihn aus?“
„... und sitzen da seelenruhig beim Frühstück und erlebigen Ihre Korrespondenz...? Nach den Vorfällen dieser Nacht!“
„Das ist denn heute nacht passiert?“
„Ein Nordversuch nach dem andern!“
„So? Auf wen denn?“ Die Rechte zog die Taschenuhr heraus. Ein flüchtiger Blick.
„Herrgott! Ich muß gleich fort.“
„Heilige Dreifaltigkeit! auf Sie! Unser Spion meldet es mir.“
Paul Buddenhaus studierte belustigt einen eben mit dem Zeigefinger aufgerissenen parfumierten, matt perlmutterschwarzen Brief: „Güten Sie sich: Man will Sie beglücken! Schreiben Sie da in bestem Penfionsfranzösisch eine große Unbekannte! Nun — die schöne Frau in dem gelben Kleid? Sie ist ein Wesporn! Sie hat sich viel zu sehr um mich.“
„Wer vom Orient ist, der stirbt daran!“ sagte der Weltmann von der Rewa in einem fettfamen Ton, als sprächen aus ihm seine Vorfahren, die Nordbrüder der Kaufmannsberge.
„... dann müßte ich seit zwei Jahren tot sein! So lange bin ich jetzt in Vorderasien und Umgegend tätig!“
Paul Buddenhaus schrieb eilig weiter. —
(Fortsetzung folgt.)

